

# Antichi inventari dell'archivio Gonzaga

Autor(en): **Gampp, Axel Christoph**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **45 (1995)**

Heft 1: **Statistikgeschichte = Histoire des statistiques**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zeigen selbstverständlich erhebliche Unterschiede. Aufgrund der in diesem Band gewonnenen Einsichten kommt aber Rüegg zum Schluss, dass die soziale Funktion der mittelalterlichen Universität, die übrigens nie den Anspruch auf ein Monopol auf höhere Bildung besessen hat, doch «vorwiegend in der Ausbildung der für die rationale Herrschafts-, Verwaltungs- und Ordnungsformen in Kirche, Staat und Gesellschaft notwendigen Berufe» bestanden haben dürfte. Eine Ausrichtung auf die Praxis hat dies nicht zur Folge gehabt. Hingegen verschaffte ein Studium – jedenfalls an einer der höheren Fakultäten – und am Ausgang des Mittelalters auch ein tatsächlich erworbener akademischer Titel soziales Prestige und Anspruch auf materiellen Vorteil. Trotz Bewahrung oder gar Verstärkung sozialer Unterschiede beruhte die Universität letztlich auf einer Reihe von antiken und christlichen Idealen und Werten, die wohl durch die Jahrhunderte weitertradiert, aber immer auch gefährdet waren. Die «reformatio in melius» gehört deshalb, wie Rüegg im Anschluss an bereits von P. Classen geäußerte Gedanken betont, zum Wesen der Universität von allem Anfang an.

So ist es insbesondere die sozialgeschichtliche Perspektive, die eine neue Gesamtschau der Universität im Mittelalter eröffnet und darüber hinaus auf die gesellschaftliche und geistige Konstitution dieses Zeitalters. Der erste Band stellt einen grossen Wurf dar. Halten die folgenden Bände, was dieser verspricht, wird die europäische Universität endlich zu ihrer historischen Darstellung gelangen, die ihrer würdig ist.

*Carl Pfaff, Freiburg*

**Antichi inventari dell'archivio Gonzaga.** Roma, Ministero per i beni culturali e ambientali. Ufficio centrale per i beni archivistici, 1993. 302 p. (Coll. Pubblicazioni degli archivi di stato, strumenti CXVII).

Axel J. Behne, der mit einer Dissertation über das Archiv der Gonzaga von Mantua im Spätmittelalter 1990 in Marburg promoviert hatte, stellt einen als Zusatz gedachten Teil seiner Arbeit nun in einer eigenen Publikation vor: die Edition der frühesten Inventare des Archivs Gonzaga zu Mantua. Dass das Archiv des Hauses Gonzaga eine Goldgrube sei, wurde schon im Verlauf des 19. Jahrhunderts verschiedentlich bemerkt (Armand Baschet, Gregorovius), jedoch blieb der Schatz weitgehend ungehoben. Zahlreich sind die noch vorhandenen Dokumente, die einen einzigartigen Einblick in die Administration des 14. und vor allem des 15. Jahrhunderts geben. Wenig Vergleichbares ist vorhanden. Einzig das Archiv Amadeus' VIII. von Savoyen, das noch systematischer organisiert war, liesse sich heranziehen, während von den Archiven der Visconti wie der Este entweder nur Fragmente vorhanden sind oder mit einer systematischen Archivierung erst im Verlauf des 15. Jahrhunderts begonnen wurde.

Demgegenüber erlaubt das Archiv der Gonzaga, den Prozess der «Staatswerdung» Mantuas ab dem 14. Jahrhundert minutiös zu verfolgen. Drei Schritte sind zu unterscheiden. Erste Dokumentensammlungen im 14. Jahrhundert dienten noch hauptsächlich der Domänenverwaltung bzw. der Absicherung damit verbundener Privilegien der damals bereits als Signori von Mantua etablierten Gonzaga. Ihre Erhebung ins Marchesat und ihre neue Stellung ab 1433 dokumentiert ein zweiter Teil des Archives. Schliesslich leitete eine Erbteilung unter den Söhnen Ludovicos II. eine dritte Phase ein, bei der es zu einer Neuordnung vornehmlich jener Dokumente kam, die direkt die herrschende Linie betrafen. Die Bildung einer Art Geheimarchiv für die 'Affari di Famiglia' war die Folge.

Diese drei Phasen wurden begleitet durch ebensoviele Inventare, deren erstes 1432 durch Paulus de Michaelibus (Paolo de Micheli) angelegt wurde, also unmittelbar vor der Erhebung der Familie Gonzaga ins Marchesat. 1456 folgte ein zweites Inventar (durch Filippinum de Grossis und Marsilium de Andreasiis oder Andreasi). Ein drittes Inventar legte 1480/81 Jacobus de Andreasiis (Giacopo Andreasi) an. Diese drei Inventare hat Behne transkribiert, mit Querverweisen versehen und – wohl die bedeutendste Leistung – den Bezug zu den noch existenten Dokumenten hergestellt. Erstaunlich viele haben sich erhalten, aber die Regesten gehen natürlich weit darüber hinaus. Trotz der summarischen Kürze bei der Erfassung der Schriftstücke liefern sie relativ präzise Informationen, die ein höchst detailreiches Bild der Verwaltung ergeben. Übrigens sind die meisten identifizierten Dokumenten heute innerhalb des umfangreichen Gonzaga-Archivs den Bereichen der Stadt- und Staatsverwaltung Mantuas, den ‘Affari di Famiglia’ und auswärtigen sowie den kirchlichen Angelegenheiten zugeordnet, während andere, offenbar erst später wichtig gewordenen Bereiche, z. B. das bedeutende Mäzenatentum der Gonzaga, kaum eine Rolle spielen. Anhand des spätesten Inventars von 1480/81 kann Behne die Verteilung verschiedener Cassoni im Archivraum und sogar die Einordnung in den Einsätzen eines Cassone rekonstruieren, was einen interessanten Hinweis auf die Verwendung dieser auch für die Kunstgeschichte interessanten Truhen liefert. *Axel Christoph Gampp, Arlesheim*

Eamon Duffy: **The Stripping of the Altars. Traditional Religion in England 1400–1580.** New Haven and London, Yale University Press, 1992 (Paperback, 1994).  
Christopher Haigh: **English Reformations. Religion, Politics, and Society under the Tudors.** Oxford, Clarendon Press, 1993.

Seit etwa zwei Jahrzehnten ist um die englische Reformationszeit eine heftige Forschungskontroverse entbrannt. Zwei führende Vertreter der sogenannten *revisionists*, die sich gegen die vor allem von A. G. Dickens vertretene These eines von weiten Kreisen begrüßten und rasch verinnerlichten religiösen Paradigmenwechsels stellen, haben nun umfassende Monographien vorgelegt. Obschon sie methodisch und thematisch verschiedene Wege beschreiten, kommen beide zu denselben zentralen Einsichten: das traditionelle religiöse Leben erfreute sich bis zum von Heinrich VIII. 1534 vollzogenen Bruch mit Rom unverminderter Beliebtheit, die Einführung der Reformation war ein Schritt für Schritt von der Tudormonarchie gesteuerter, oft widersprüchlicher, aber immer energisch durchgesetzter Prozess, die Regierungszeit der «blutigen» Maria stellte eine konstruktive Phase katholischer Reformversuche dar, und von einer dauerhaften Verankerung des Protestantismus in der breiten Bevölkerung kann erst ab etwa 1580 die Rede sein. In Zukunft wird die englische Historiographie über die von beiden Autoren vorgelegte Fülle von Belegen für die Vitalität des spätmittelalterlichen Pfarreilebens wohl kaum mehr hinwegsehen können, die genaue Chronologie der Reformationsrezeption an der Basis dürfte allerdings umstritten bleiben. Die aus den verschiedensten Quellengattungen zu gewinnenden Anhaltspunkte sind hier zwar in eine kohärente Argumentation eingeflochten, die jedoch in Zweifelsfällen etwas gar einseitig zugunsten der revisionistischen Linie ausfällt. Gilt etwa die zögernde Haltung der Bevölkerung gegenüber den protestantischen Reformen Eduards VI. als Hinweis auf die Stärke des alten Glaubens, so wird die wenig enthusiastische